

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 27 (1940)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Schwedische Volks- und Bauernkunst  
**Autor:** Stahly, T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-22273>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

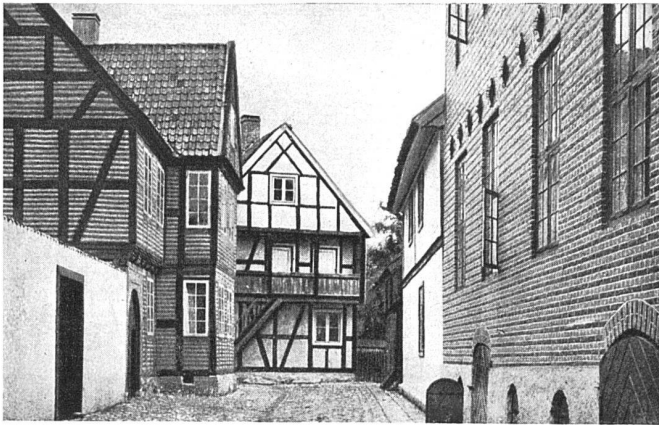
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

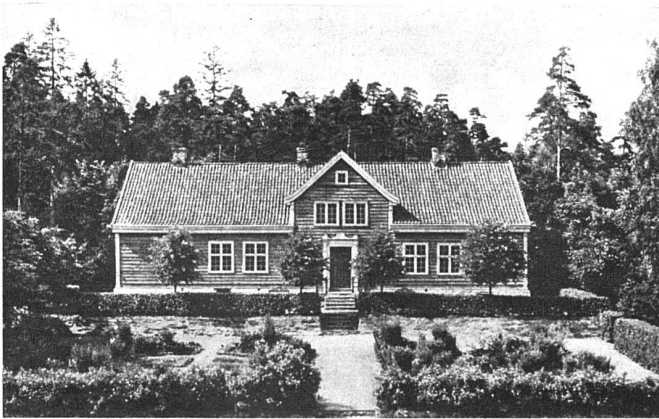
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Bygdø bei Oslo. Auch städtische Gebäude werden als «Alte Stadt» neu aufgestellt und mit alten Werkstätten ausgestattet. Grosszügige Art vom «Heimatmuseum».

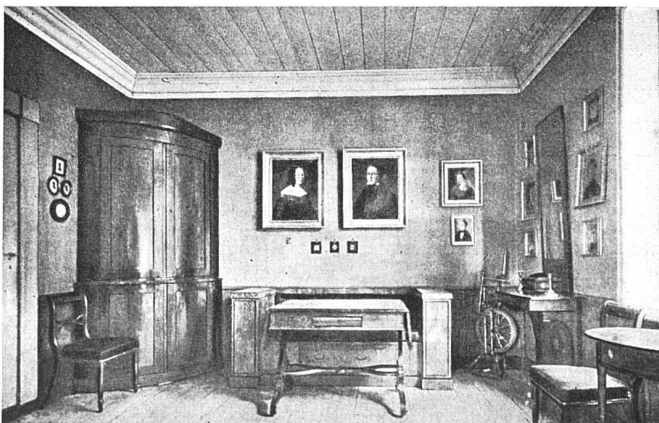


Pfarrhaus aus Leikanger in Sogn, um 1750, aufgestellt im Freiluftmuseum des Norwegischen Volksmuseums auf Bygdø bei Oslo

## Schwedische Volks- und Bauernkunst

Die Teilnahme an den europäischen Kulturströmungen wurde in Schweden erst mit den Feldzügen Gustaf Adolfs rege. Die Armut der höheren Stände und die geographische Abgeschlossenheit vom Kontinent waren die Voraussetzung zu einer regional abgeschlossenen Volkskunst, wie sie in Europa wohl einzigartig dasteht. Der

Bygdø bei Oslo. Das Zimmer des Dichters Wergeland im Pfarrhaus. Die Gebäude dienen nicht nur volkskundlichen Interessen, sondern beherbergen auch historische Erinnerungen



tem Lehm, aus warmem Bretterwerk, aus kühlem Stein; das gereimte und das tief in seine Nische eingebettete Fenster; behäbige gemauerte Oefen und graziöse Cheminées. Einfache Möbel aus Arven- und Kastanienholz, aus Nuss- und Kirschbaum, und tannene bemalte; wie die Arbeits- und Gebrauchsgeräte oft noch von jener Gewissheit der Form, die um das Nötige weiss; das Zusätzliche aber, das Schmückende spricht aus dem Ornament, das einst auch Unheil zu bannen, Freude zu halten hatte. Aus dem gleichen Grunde findet es sich aussen, am Giebel, über der Tür, es verbindet sich mit den Konstruktionsteilen, mit Balkenwerk, Läden, Geländern. Die Schönheit des Hauses indessen bleibt unabhängig vom Dekor, sie beruht auf der natürlichen Durchdringung von Material und Proportion, in jeweils gegebener Ueberlieferung gestaltet; an die kühnen Hänge gelehnt, unter Bäumen geborgen, in eine Mulde geschmiegt, aus geduldigen Feldern sich hebend, im See sich spiegelnd.

*Matthey*

Selbst solche «Herrenhäuser» haben im Norden kolonialen Charakter, d. h. nicht die menschliche Siedlung verleiht der Landschaft ihren Charakter, wie bei uns, sondern die Häuser stehen fast verloren in einer Urlandschaft.

Unterschied zwischen den höheren Ständen und dem Bauernstand war in Schweden von jeher sehr wenig spürbar. Der schwedische Bauer war immer sein eigener Grundbesitzer. Er gestaltete so sein Leben unabhängig und seinen eigenen Bedürfnissen angemessen. Das rauhe Klima entwickelte in ihm schon früh den Sinn für den Innenraum; und trotz den oft ärmlichen Materialien manifestiert sich das Bedürfnis nach Luxus fast in ganz Schweden durch eine reiche und gepflegte Ornamentik. Die Bauernkultur liess älteste dekorative Formen weiterleben, da auch das Handwerk durch den ungefährdeten Grundbesitz von Vater zu Sohn vererbt wurde.

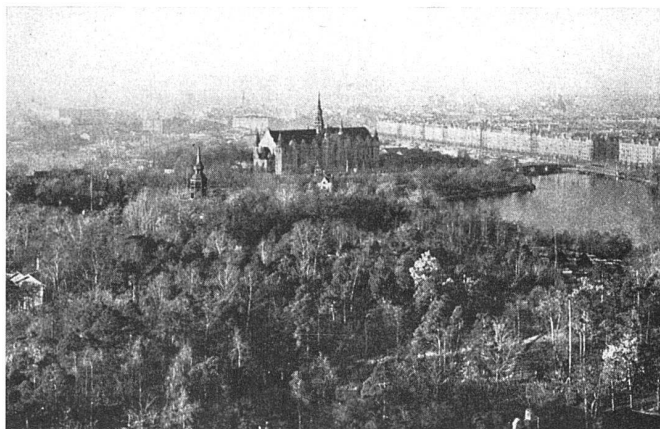
Die grosse Nord-Süd-Ausdehnung und die dadurch bedingte Verschiedenheit des Klimas ermöglicht keine allgemeine Charakteristik der schwedischen Bauernkunst. Die Gebräuche und Formen verändern sich je nach der Beschaffenheit des Bodens. Im fruchtbaren Süden Schwedens, in Skåne, wird vor allen Dingen das Textilgewerbe gepflegt; in Halland und in Småland hat die Wandmalerei ihr kulturelles Zentrum. Die riesigen Waldungen

des Bottnischen Meerbusens haben dort besonders die Holzschnitzerei aufkommen lassen. Zur schwedischen Volkskunst muss man selbstverständlich auch die Holzarchitektur der Bauernhäuser rechnen. Die bevorzugten Zentren der regionalen Kunst lagen von jeher schon im Osten Schwedens, da ihnen von den benachbarten Handelsstädten an der Ostsee ein gewisser Reichtum zufloss. Vielleicht wirkte auch die Nähe des russisch-byzantinischen Kulturkreises anregend. Der Süden Schwedens war mehr kontinental-europäischen Einflüssen ausgesetzt.

Was uns gerade heute wieder an allen populären und regionalen Kunstäußerungen anzieht, ist ihre glückliche Vereinigung von Tradition und Erneuerung. Eine schöpferische Einbildungskraft und eine natürliche Poesie ordnen sich selbstverständlich in eine formale und ornamentale Tradition ein. Man ist geneigt, die Bauernkunst als einen natürlichen Ausfluss des Volksempfindens zu betrachten. Es waren aber von jeher gewisse Spezialisten, die den Ton angaben und als Kunsthandwerker eine Vorzugsstellung genossen. Gewisse Wandmalereien sind sogar signiert. Jedes reichere Dorf besass seinen Maler, seinen Weber und seinen Schneider, die im Sommer als Bauern ihren Acker bestellten.

Aber auch der gewöhnliche Bauer war Schüler der Volkskunst. Während der langen Winterabende woben die jungen Mädchen ihre Aussteuer, während die zukünftigen Ehemänner Brautgeschenke schnitzten, Möbel verfertigten und bemalten oder Schmuckgegenstände schmiedeten. — Das Hochzeitsfest und das Weihnachtsfest sind die Hauptfeierlichkeiten, die den schwedischen Alltag unterbrechen. Die Heirat, die eine Ehrenangelegenheit des ganzen Dorfes war, musste auch die ganzen künstlerischen Fähigkeiten der Gemeinde repräsentieren. Die Dörfer versuchten sich durch Aufwand an dekorativem Reichtum zu überbieten. Zu diesem Zweck wurden die Räume mit Wandbildern ausgemalt. In Dalekarlien hat diese Sitte zu einer grossangelegten Wandmalerei Anlass gegeben. Motive wie z. B. die Hochzeit zu Kanaan sind unzählige Male dargestellt worden.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lief die Volkskunst Gefahr, von den billigen Industrieprodukten, die auch nach den einsamsten Gegenden ihren Weg fanden, verdrängt zu werden. In diesem Moment verstand Schweden in vorbildlicher Weise, seinen kostbarsten Schatz, nämlich sein unverfälschtes Volksempfinden, in ein neues Zeitalter hinüberzuretten. Selbstverständlich war die Flut des Maschinenartikels nicht mehr aufzuhalten, und der Versuch dazu wäre sinnlos gewesen. Es galt vielmehr dem Bauernstand die Vorteile seiner eigenen Heimproduktion zu demonstrieren und bei der Bevölkerung den Geschmack an althergebrachten Formen und Bräuchen wach zu halten. Dieses war einer der Hauptgründe, welche Dr. *Ar'hur Hazelius*



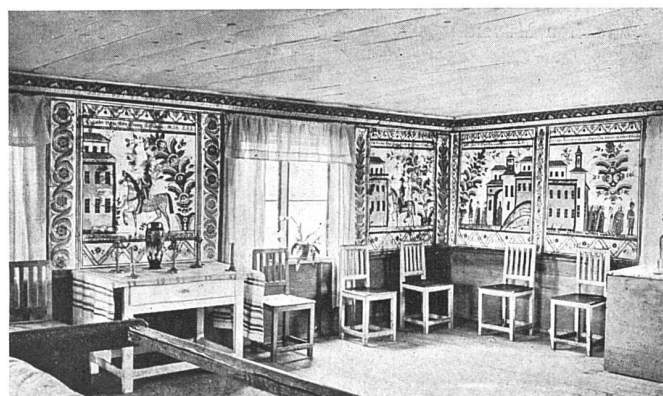
Skansen, Stockholm. Aussicht vom höchsten Punkt der Insel auf das Nordische Nationalmuseum und die Stadt Stockholm, als Beleg für die unmittelbare Stadtnähe von Skansen

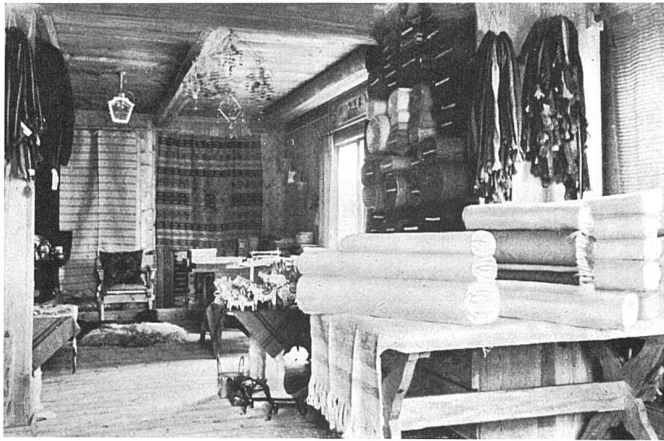


Skansen, Stockholm. Gehöft aus Oktorp in Halland. Weil der Landschaftscharakter ganz Schwedens bei weitem einheitlicher ist als der der Schweiz, und weil die Landschaft im Eindruck viel stärker wirkt als die architektonisch akzentlosen Bauten, ist eine Verpflanzung solcher Bauten möglich, die in der Schweiz unmöglich wäre

dann bewogen, im Jahre 1873 eine Sammlung einheimischer Kultur unter dem Namen *Skandinavisch-Ethnographische Sammlungen* zu gründen, aus welchen später in so glücklicher Weise das *Nordische Museum* (*Nordiska Museet*) und seine Freiluftabteilung, das *Skansen-Museum*, entstanden.

Skansen, Stockholm. Stube aus Hyttnäs, Västmanland (Schweden), mit Wandmalereien von 1838

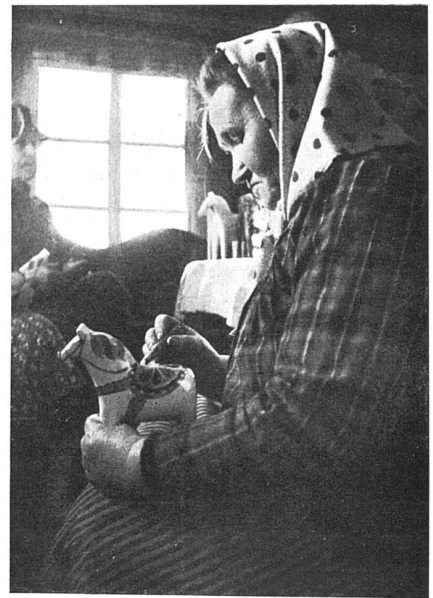




Verkaufsstelle des schwedischen «Heimatwerks» (Hemslöjd) in Mora in Dalekarlien

Im Gegensatz zu den meisten damaligen «ethnographischen» Museen, welche fast ausschliesslich Gegenstände aus weit entlegenen Ländern sammelten, hat Hazelius gezeigt, dass man vor allen Dingen die Erinnerungen seines eigenen Landes und Volkes sammeln sollte, um erst später in immer grösser werdenden Kreisen zu den Nachbarvölkern und den Nachbarn der Nachbarvölker überzugehen. Hazelius war persönlich an der skandinavischen Bewegung des XIX. Jahrhunderts beteiligt gewesen und trug sich mit dem Gedanken, später einmal die ganzen nordischen Kulturen mit all ihren Verzweigungen in einem Museum unterzubringen, um so die schwedische Geschichte in ihren Zusammenhängen zu zeigen. Solche Pläne lagen der Prägung des Namens «Nordisches Museum» zugrunde, womit sich die Sammlung seit 1880 benannte. Als Hazelius im Jahre 1901 starb, war die Neuigkeit seiner Museumsreform, welche sich in der bisher noch unbekanntenen Form der Freiluftabteilung, aber auch in der demonstrativen Gruppierung der Gegenstände im Nordischen Museum ausdrückte, erst richtig aktuell geworden. Seine weitsichtige Anlage kam in verständnisvolle Hände. Unter der Leitung von Prof. *Andreas Lindblom* ist das Nordische Museum zu einer der vorbildlichsten ethnographischen Sammlungen und Skansen mit rund 1½ Millionen jährlichen Besuchern wohl zum populärsten Museum überhaupt geworden.

Hazelius gab sich während der Einrichtung des Nordischen Museums sehr bald Rechenschaft, dass die gewöhnliche Form einer Museumssammlung nicht genügen konnte, einen entscheidenden erzieherischen Einfluss bis in die weitesten Volkskreise hinein zu gewinnen und ein lebendiges Bild des volkstümlichen Lebens und seiner Bräuche zu geben. Er suchte daher neue Mittel, die ermüdende Monotonie eines Museumsbesuches zu verhindern. Er liess in dem benachbarten Skansen-Park aus den verschiedensten Gegenden Schwedens volkskundlich und kunsthisto-



Bäuerin aus Dalekarlien beim Bemalen geschnitzter Holztiere in Skansen

risch interessante Bauwerke, das heisst fast ausschliesslich Bauernhäuser transportieren, möblierte sie mit den ursprünglich dazugehörigen Möbeln und belebte diese Musterhäuser mit Wärtern und Wärterinnen aus den entsprechenden Provinzen, die in ihren regionalen Trachten und eigenartigen Dialekten ein glückliches Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart bilden.

Die Idee, Bauwerke aus den verschiedensten Gegenden auf einem parkähnlichen Museumskomplex zusammenzuführen und sie in der Art ihrer Zeit einzurichten, um so dem Besucher einen historisch richtigen Gesamteindruck zu vermitteln, wurde von den verschiedensten Ländern nachgeahmt. In Schweden allein hat das Skansen-Museum als Muster für einige hundert kleine über ganz Schweden verteilte regionale Freiluftmuseen gedient.

Skansen wurde dem Publikum 1891 eröffnet. Die Traditionen des Gründers dauern bis heute fort. Das Museum hat sich aber ganz bedeutend vergrössert. Ueber hundert Gebäude, worunter Bauernhäuser, Scheunen, Gemeindehaus, Kirche, ein ganzes kleines Stadtquartier, in welchem die Werkstätte der verschiedensten Handwerker eingerichtet sind, liegen in einem Park von zirka 30 Hektaren verstreut; dieser ist zugleich auch Tiergarten und botanischer Garten. Jedes regionale Zentrum hat seine eigene Tier- und Pflanzenwelt um sich gruppiert.

Das Skansen-Museum ist eine freie, unabhängige Gründung und gehört dem schwedischen Volk. Es wurde früher hauptsächlich von privater Seite unterstützt, unterhält sich aber seit einiger Zeit fast selbständig. Wie sehr das Skansen-Museum wirklich dem schwedischen Volke gehört, sieht man daraus, dass jedem Schulkind der Name Skansen-Museum vertraut ist. Der Skansen-Park ist zu einem eigentlichen Treffpunkt aller volkstümlichen und nationalen Feste geworden. Ein fröhlicher Patriotismus, der etwas von Geburtstagsfest und Weihnachtsgemütlichkeit an sich hat, bewegt sich hier immer in den Grenzen des

Geschmackvollen. Musik, Orchester, Volkslied, Volkstänze und Volkstheater versuchen den Geschmack des Publikums zu bilden und locken in den Sommermonaten allabendlich eine grosse Menschenmenge auf den ausblickreichen, Stockholm überragenden Hügel. Ein elegantes Café mit Terrasse und Orchester bietet auch mondänere Zerstreuung.

Jeden Abend finden Volksveranstaltungen und Vorträge statt. Erfrischungsstätten, Cafés und Restaurants zählen zu den Haupteinnahmequellen des Betriebes. Das Museum, das jährlich eine Besucherzahl erreicht wie kein anderes, ist trotzdem in keiner Weise zu einem «Haus Vaterland» oder zu einem populären Rummelplatz ausgeartet. Ein natürliches Stilgefühl und eine gewisse Modernität, mit welcher der Schwede auch seine traditionsgebundene Volkskunst unterstützt, haben dieses Museum nicht zu einer altväterischen, rückwärtsschauenden Heimatschutzpolitik werden lassen.

In engem Zusammenhang mit dem Skansen-Museum und auch mit den übrigen regionalen Freiluftmuseen ist die schwedische Heimatsbewegung (Svenska Hemslöjforeningarnas Riksförbund).

Man kann kaum von der Aufrechterhaltung der Volks- und Bauernkunst sprechen, ohne auch die ökonomischen Voraussetzungen zu berühren, die das Weiterleben einer alten Kultur ermöglichen. Der geistige Boden war durch die erfolgreiche Bildung von Freiluftmuseen in allen wichtigen Provinzen geschaffen. Nun musste man der Landbevölkerung die Möglichkeit geben, ihre Heimarbeit

(Handweberei, Stickerei, Töpferei etc.) so zu betreiben, dass sie dem viel billigeren Industrieartikel standhalten konnte. Es waren in Schweden vor allen Dingen entschlossene Frauen, wie Fräulein Dr. Boëtius in Dalekarien und Frau Ryd-Munk in Jämtland, die versuchten, durch praktischen Volkshochschulunterricht die Bevölkerung zu erster Qualitätsarbeit und zu geschmacklicher Einheit zu erziehen. Daher ist heute die schwedische Heimarbeit, und ganz besonders die Textilarbeit, zu einem begehrten Luxusartikel geworden, der bis nach Amerika seine Kundschaft angezogen hat. In Form von regionalen Verkaufszentralen, die über das ganze Land verteilt sind, wird heute die schwedische Heimarbeit grosszügig geleitet. In diesen Verkaufszentralen werden auch die dekorativen Motive und Eigenarten der jeweiligen Gegend gesammelt und vergessene Traditionen dem im Volke erhalten gebliebenen Handwerk beigelegt. Es kommt höchst selten vor, dass die Bauernbevölkerung neu angelernt werden muss. Man hat in Schweden frühzeitig verstanden, die Heimarbeit, die sich bei dem unvermeidlich langen Winter ganz natürlich zur landwirtschaftlichen Beschäftigung gesellt, zu unterstützen, um so das Abwandern der Bauernbevölkerung in die Industriegebiete zu vermeiden. So ist in Schweden eine der wertvollsten Volkseigentümlichkeiten lebendig geblieben. Man hat sich dadurch eine kostspielige Neuansiedlung des Heimatgewerbes, wie dies mit vieler Mühe nun nachträglich in den Schweizer Bergtälern versucht wird, ersparen können.

*T. Stahly*

## Zum Problem eines Freiluftmuseums in der Schweiz

Der Artikel unseres Mitarbeiters Stahly war längst gesetzt, als in der Schweiz von Seiten der Vereinigung «Pro Campagna» die Gründung eines Freiluftmuseums angeregt wurde.

Der Schreibende hat dazu in einem Aufsatz in der Schweiz. Bauzeitung<sup>1</sup> Stellung genommen und möchte das dort Gesagte nicht wiederholen. Nur auf den Hauptunterschied zwischen der ländlichen Architektur Skandinaviens und der Schweiz sei auch hier kurz hingewiesen:

Trotz der um ein Vielfaches grösseren geographischen Ausdehnung der skandinavischen Länder ist ihre ländliche Architektur bei weitem einheitlicher. Auf tagelangen Bahnfahrten in Schweden, Norwegen und Finnland ändert sich der Landschaftstypus und die Art der Besiedelung kaum. Die einzelnen Häuser haben vergleichsweise kolonialen Charakter, d. h. sie stehen als kleine Würfel fast spielzeugmässig zerstreut und ohne sich zu geschlos-

senen Siedlungsbildern zusammenzufügen, in einer übermächtigen, den Eindruck absolut beherrschenden Landschaft. Die Häuser, die alle dem Typus des Blockhauses sehr nahe stehen und ihn nur in sich selbst durch Verschiedenheit des Details und der inneren Ausstattung variieren, haben nach aussen einen sehr beschränkten Wirkungsbereich, sie haben etwas Bescheidenes, das uns an die Urzeit unseres eigenen Landes denken lässt, in der sich die ersten Siedler zerstreute Gehöfte in den Rodungen der Wälder erbaut haben. Demgegenüber ist ein Schweizer Bauernhaus ein Palast aus Holz, unvergleichlich grösser und reicher entwickelt, so dass es den Landschaftscharakter seines Standortes sehr viel stärker mitbestimmt, aber dadurch auch sehr viel fester an seinen Standort gebunden ist. Unsere Häuser haben sozusagen einen grösseren Strahlungsbereich, sie schliessen sich gegenseitig aus, weil sie hochdifferenzierte charakteristische Lösungen darstellen; die nordischen vertragen

<sup>1</sup> Band 116, Nr. 5, Seite 54, vom 3. August 1940.





Hof Bjölsstad in Hedalen

### «Die Spindel» in Zürich

ist eine Genossenschaft, die sich zum Ziel setzt, den Verkauf guter gewerblicher und kunstgewerblicher Arbeit zu fördern, um zugleich auf die Herstellung solcher Erzeugnisse Einfluss zu gewinnen. Im Gegensatz zum «Heimwerk», mit dem sie sich sonst in vielen Punkten berührt, wendet sie sich in erster Linie an eine städtische Kundschaft. Aus dem Verkauf kunstgewerblicher Einzelstücke könnte heute ein geschäftliches Unternehmen nicht bestehen, und so hat sich auch die Spindel vor allem auf den Verkauf geschmacklich und qualitativ guter Gebrauchs-

gegenstände eingestellt, die durch Handwerker, handwerklich arbeitende Kleinbetriebe und Kunstgewerbetreibende hergestellt werden. Hauptgebiete sind Textilien und Keramik, wobei die Textilien vielfach auch schon fertig durch das Modeatelier der Spindel verarbeitet zum Verkauf kommen. Künstlerische Keramik ist für unser Land ein fast traditionsloses, neues Handwerk, denn nur ausnahmsweise liess sich an die fast erloschene und qualitativ nicht mehr konkurrenzfähige Bauerntöpferei anknüpfen, und wo heute im Zug der neubelebten Vorliebe für hei-

Seite 284 unten: Norwegische Bauernstube mit Kamin und Bettische

Im Sinn des Konstruktivismus sind diese skandinavischen Häuser holzmässiger gedacht als unsere alten ländlichen Grossbauten in Holz, denn sie begnügen sich mit den natürlichen Stammlängen und einfachsten Konstruktionen, während z. B. die riesigen Berner Häuser jedenfalls in der Fassadenbildung vom Steinhaus ausgehen und dann dieses Ideal allerdings handwerklich musterhaft in den Holzbau übersetzen

Hof Harildstad in Hedalen. Die Wohnhäuser eng um einen Wohnhof gruppiert, dem sie ihre Laubenseiten zuwenden, nach aussen geschlossene Blockwände. Ställe, Schuppen, Scheunen bilden einen eigenen Wirtschaftshof

Foto Fritz Vocke, Stuttgart; die drei übrigen aus den Sandwickschen Sammlungen. Druckstöcke aus «Baumeister»

